

In der Schule stand alles für mich zum besten, und ich rechnete schon in der 9. Klasse fest damit, daß ich ein ausgezeichnetes Reifezeugnis und ganz bestimmt auch eine Medaille erhalten werde. Da ereignete sich jedoch ein unvorhergesehener Zwischenfall, der anfangs meine Noten etwas verdarb und sich sodann auf meinen Lebenslauf auswirken konnte.

Das Fahrrad meines Vaters war für mich ein ständiger Gegenstand der Begeisterung. Mit der Zeit beschloß ich, dieses Rad in ein Sportgerät für ständige körperliche Übungen und Trainings zu verwandeln. Meine Altersgenossen hatten sich, zumal in den letzten Klassen, zu respektgebietenden Lulatschen ausgewachsen, und ich? . . . Was konnte ich ihnen bei meiner nicht gerade imponierenden Statur entgegensetzen? Nur Gewandtheit, Ausdauer und physische Kraft . . . so lautete mein Beschluß.

Deshalb legte ich im Sommer fast täglich rund hundert Kilometer auf dem Rad zurück, wobei ich bald eine von mir ausgedachte Marschroute bewältigte oder aber einen Auftrag der Mutter erledigte. In den Laden nach Brot zu gehen, wäre Sache einer Minute gewesen, ich schwang mich aber aufs Rad und fuhr dreißig Kilometer weit über durchschnittenes Gelände in ein entlegenes Dorf. Um es auf hundert Kilometer zu bringen, machte ich, „auf einen Augenblick“ einen fünfunddreißig Kilometer langen Abstecher zum Großvater in Maiskoje Utro. An einem malerischen Punkt auf dem Wege nach Maiskoje Utro liebte ich es, eine zehnminütige Pause einzulegen. Das dichte Birkenwäldchen dort, dessen Bäume gleichmäßig wie ein Staketenzaun aneinandergereiht standen, war im Sommer von einem Meer goldgelben Weizens umspült. Kommt dann ein leichter Wind auf, so beginnen die Ährenwogen gegen die weißrosa Front Sturm zu laufen. Die Birken sind empört, sie rauschen mit ihren lockigen Kronen, aber unerschütterlich, in einheitlicher Front, stehen sie da. Stolz, sauber, frisch und außerordentlich schön.

Diese Landschaft taucht immer in meinem Gedächtnis auf, wenn ich an meine Heimatgegend zurückdenke.

Einmal im Frühjahr, als wir gerade die erste Prüfung hinter uns hatten und uns noch neben der Schule umhertrieben, baten die Jungen mich, die Rechentabelle zu holen, um festzustellen, ob wir eine verzwickte Aufgabe richtig gelöst hatten.

Eine Minute später sauste ich die Dorfstraße entlang, und da, wie vom

17 KOSMISCHE MORGENRÖTEN

IV.

Himmel gefallen, rannte mir unter einem Flechtzaun hervor ein ausgewachsenes Huhn direkt ins Fahrrad. Wie ein glitschiges Stück Seife bewegte sich das verflixte Tier unter dem Rad, und ich flog über die Lenkstange hinweg und stürzte hart zu Boden. Ein heftiger Schmerz in der linken Hand flammte wie Feuer auf, und da kam auch noch die Bäuerin auf den Lärm hin angelaufen und überschüttete mich mit allen möglichen Schimpfworten. Ich konnte vor Schmerz keinen Ton hervorbringen. Mit unglaublicher Anstrengung stand ich auf und besah meine Hand. Offenbar gebrochen . . . Mit Ach und Krach kletterte ich wieder auf den Sitz und radelte mit Mühe zur Poliklinik. So kam ich also von der Prüfung mit einer vom Gipsverband pudschweren Hand nach Hause.

Der Knochen wuchs langsam zusammen, und ich begann, mich beharrlich mit meiner Hand abzugeben. Ich trainierte sie, machte physische Übungen, die ein für allemal irgendwelche Folgeerscheinungen des Unfalls ausschließen sollten. Kindheit und erste Jugendjahre endeten an dem denkwürdigen Tag, als ich das Reifezeugnis erhielt. Jener Tag hat sich meinem Gedächtnis gut eingeprägt. Am frühen Morgen fuhren ich und Mischa Karapotkin, einer meiner Freunde, mit einem Lastauto zu den entlegenen Holzschlägen nach Brennholz. Wir hatten es sehr eilig mit dem Zurückkommen, um uns nicht zur Schulabgangsfeier zu verspäten und rechtzeitig unser Schulkraftwerk einschalten zu können.

Der Motor lief sich heiß, der Weg war schwierig und der Wagen obenrein bis obenhin beladen. Nachdem wir einige Kilometer durchjagt hatten, machten wir halt, um den Motor sich abkühlen zu lassen und setzten dann unseren Weg fort. Wir langten einige Minuten vor Beginn der Schulfeier im Dorf an. Rasch luden wir das Holz ab und eilten in die Schule. Mischa rannte als erster zur Kraftwerksanlage: er beeilte sich, die Illumination einzuschalten, und bemerkte nicht, daß der Zündungskontakt von

der Kerze getrennt war und direkt auf dem mit Benzin übergossenen kleinen Motor lag. Offenbar hatten die Jungens schon ohne uns den Motor in Gang zu setzen versucht, was ihnen aber nicht gelungen war.

Mischa zerrte an der Antriebskurbel, und unser Stolz — das Schulkraftwerk — loderte wie eine Fackel. Schweigend, ohne Panik zu machen, löschten wir das Feuer mit dem, was gerade zur Hand war — mit unseren Jacken und mit Sand, säuberten die Kerze und schalteten den Strom ein. Wir verbargen unsere angekohlten Jacken und stürzten, rußgeschwärzt, wie wir waren, direkt vom Brand zu unserer Schulfeier, wo der Direktor schon mit seiner traditionellen Festrede begonnen hatte . . .

Der Weg zum fünften Ozean

Offen gesagt, hatte ich das ganze Leben hindurch — und das gilt bis heute — das große Glück, auf gute Menschen zu stoßen. So war es in Maiskoje Utro und in Polkownikowo gewesen, wo ich inmitten einer Schar patenter Jungens lebte und auf Schritt und Tritt aufmerksamen und gütigen Erwachsenen begegnete. So war es auch im Bezirksmilitärkommissariat Barnaul an jenem Tag, als über meinen weiteren Weg endgültig entschieden werden sollte.

Ich hatte schon beschlossen, Flieger zu werden, und seit dem Tag, da ich diesen Beschluß faßte, konnte ich es gar nicht erwarten, in ein Flugzeug zu kraxeln und so rasch wie möglich in die Lüfte aufzusteigen. Und als man mich im Militärkommissariat zum zweitenmal fragte, wohin ich gehen wolle — zur Marine oder zur Luftwaffe —, antwortete ich:

„In die Fliegerschule.“

„Wenn du ein richtiger Flieger werden willst“, sagte der Hauptmann, dessen Vor- und Zuname ich nicht einmal weiß, zu mir, wobei er das Wort „richtiger“ besonders betonte, „dann nimm ein Blatt Papier und schreibe ein Aufnahmegesuch an die Grundausbildungsschule“ . . .

Was das für eine „Grundausbildungsschule“ war, davon hatte ich keine blasse Ahnung. Von Fliegerschulen hatte ich gehört und wußte, daß dort Piloten ausgebildet werden und nicht irgendwelche „Abc-Schützen“. Ich erklärte deshalb, gemäß meinen Beschluß, sogleich Flieger zu werden, kategorisch:

„Ich will zur Fliegerschule, schreiben Sie auch so — zur Fliegerschule . . .“

„Ich meine es doch gut mit dir, du Kauz!“ hielt der Hauptmann an seinem Standpunkt fest.

Aber auch ich war hartnäckig.

„Nur die Fliegerschule kommt in Frage!“

„Na schön, wollen sehen . . .“, sagte der Hauptmann mit einem eigentümlichen Lächeln und ließ mich in Ruhe.

Am Spätnachmittag, als sich der Trubel im Militärkommissariat allmählich gelegt hatte, ließ man uns in einen großen Saal kommen und verlas die Einberufungslisten. Ich höre: es fallen die Namen derer, die in die Grundausbildungsschule geschickt werden. Mein Name ist nicht darunter. Schon wollte ich freudig aufatmen, als der Hauptmann sagt: „Titow, German Stepanowitsch . . .“

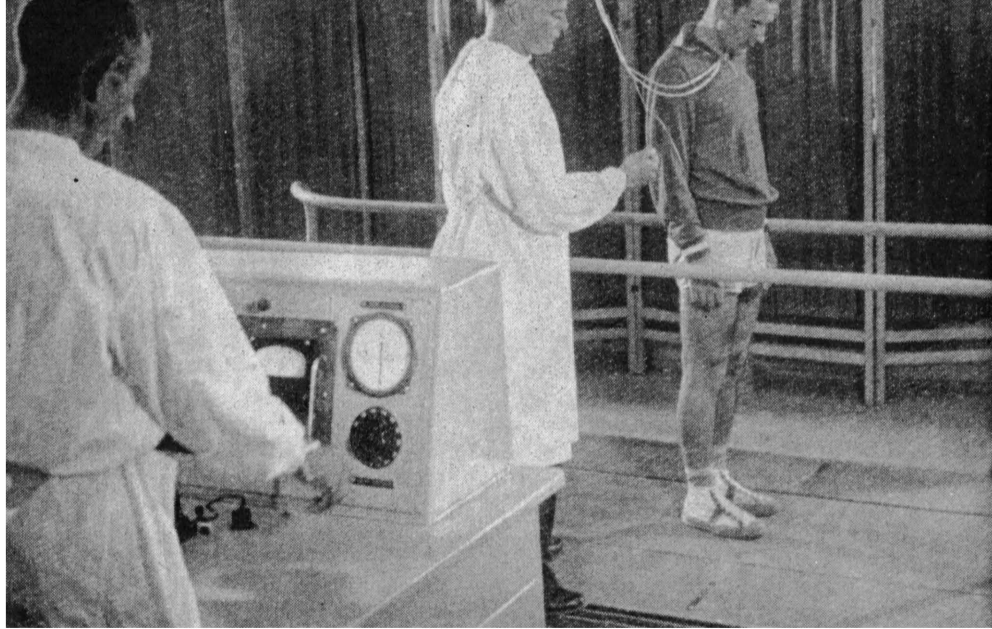
Dann fügte er streng hinzu:

„Die Liste wurde vom Bezirksmilitärkommissariat bestätigt und ist damit endgültig.“

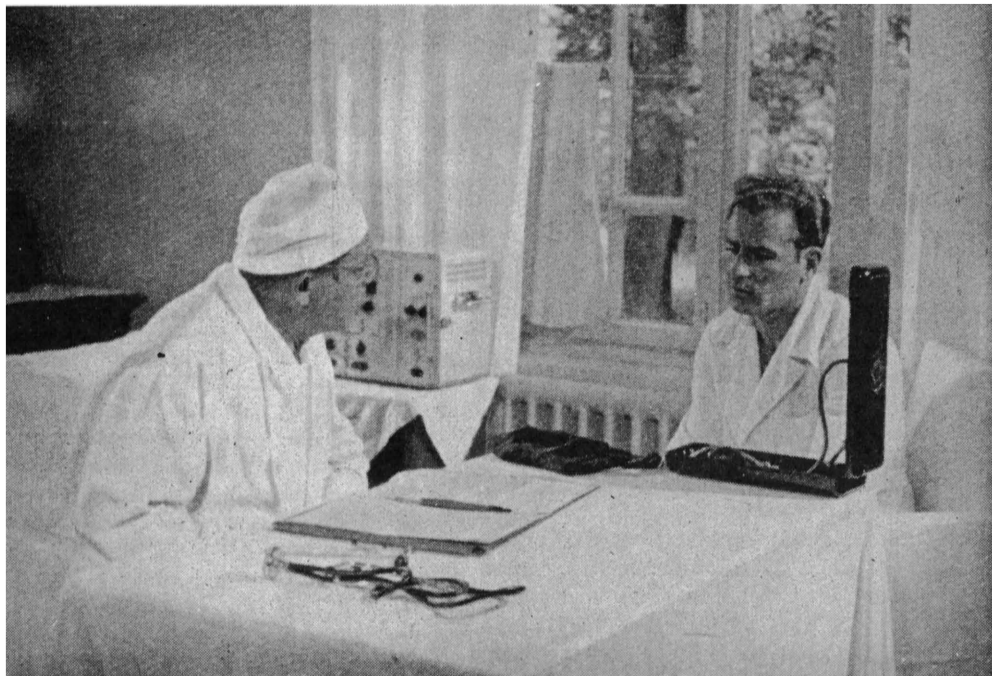
„Da hat er also seinen Willen durchgesetzt!“ dachte ich erbozt, und erst später, viele Monate später, wußte ich sein Vorgehen zu schätzen, begriff ich, wieviel dieser mir gänzlich unbekannte Hauptmann für mich getan hatte.

Als zehnköpfige, geräuschvolle Gruppe fuhren wir von Barnaul ab. Schon unterwegs zogen wir, als verständete sich das von selbst, eine „sibirische Abteilung“ auf und traten gemeinsam in der Schule an.

Diese Schule war gerade erst organisiert worden. Die Wohnhäuser und Kasernen reichten nicht einmal für die Instrukteure, Ingenieure und Techniker. Wir wurden, verstreut, in Erdhütten angesiedelt. „Angesiedelt“ ist freilich zu viel gesagt, da niemand für uns Erdhütten vorbereitet hatte. Wir mußten sie uns selber bauen. Für mich hatte diese Arbeit nichts Deprimierendes oder Schreckliches — ich war gewohnt, im Kolchos zu arbeiten, daheim der Mutter zu helfen und außerdem macht es einem jungen, gesunden Burschen immer Vergnügen, den Spaten zur Hand zu nehmen oder mit schweren Balken zu hantie-



German Titow beim Training auf dem Lauf-Fließband. Innerhalb der nächsten Sekunde setzt sich das Band in Bewegung.



Ärztliche Beratung vor dem Flug in den Kosmos (Aus dem Film: „Von neuem zu den Sternen“).

ren, um sich seinen künftigen „Komfort“ zu schaffen. So daß die ersten Tage, die ich mich in der Armee befand, ganz nach meinem Herzen waren.

Dafür fing ich an, Trübsal zu blasen, kaum daß der Ausbildungslehrgang für den jungen Soldaten begann, und man uns exerzieren ließ, uns zum Wachdienst einteilte und das Heeresdienstreglement zu studieren aufgab, das ich, der künftige Flieger, sofort als unnützen Plunder betrachtete, weswegen ich mich auch nicht bemühte, tiefer darin einzudringen.

Für eine solche Einstellung zum Reglement mußte ich natürlich wiederholt büßen. Einmal wurde ich zum Diensthabenden bestimmt. Ich schob

meine zwei Stunden Dienst, dann zog ich mich aus und legte mich schlafen.

Nach einiger Zeit spüre ich: jemand weckt mich.

„Was, schläfst du?“

„Habe meine Zeit abgeleistet, da schlafe ich jetzt . . .“

Der aufgebrachte Kommandeur fragte mich, wobei er noch an sich hielt:

„Wie steht's im Reglement?“

„Was weiß ich . . .“

„Damit du es weißt — zwei Dienstverrichtungen außer der Reihe!“

Ich leistete die Dienstverrichtungen außer der Reihe ab und wurde

traurig. Meine Hand griff wie von alleine zur Feder, und ich schrieb meinem Vater. Darüber, daß hier alles nicht so ist, wie ich anfangs gedacht hatte. Darüber, daß man uns anstatt des Fliegens Gewehrgriffe zu klopfen und in Marschordnung zu gehen lehrt. Mit einem Wort, ich jammerte ein wenig. Die Antwort meines Vaters war ruhig und wie immer überzeugend. 'Ich habe dich im voraus gewarnt', schrieb Vater, 'daß es für dich in der Armee kein Zuckerlecken sein wird. Da du aber nun einmal nicht auf mich gehört und die Sache in Angriff genommen hast, so führe sie auch zu Ende, damit du dich später nicht deiner vorübergehenden Kleinmütigkeit zu schämen hast . . .'

Ich kann nicht sagen, daß dieser Brief mich zu Heldentaten „zu Lande“

ich mich mit der Navigation und der Meteorologie.

Von meinem ersten Lehrflug auf einer „JAK-18“ sind mir keine dramatischen Eindrücke geblieben, ebenso wenig von meinem ersten selbständigen Flug. Ich erkläre mir das daraus, daß für unsere Generation, die von früher Jugend an durch Bücher, Erzählungen und Filme mit den Heldentaten unserer Polarspitzenflieger im Lager der Tscheljuskin-Leute und ihren Polarflügen bekannt ist, die Aviatik zu einem alltäglichen und gewohnten Begriff geworden ist, so daß wir auf die Flugzeuge schon nicht mehr mit „aufgesperrtem Mund“ und „angehaltenem Atem“ blickten.

Ich besinne mich nur, daß, als wir aufstiegen, der Anblick der endlosen sibirischen Steppen und jener groß-

Rande des Streifens kriecht wie ein schwarzer Käfer ein Traktor und schleppt den Pflug beharrlich irgendwohin zum Horizont. Am Abend ist dieser Streifen zu einem breiten, dichten Massiv geworden. Mit jedem Tag dehnt sich dieses Massiv immer mehr aus, bis es von einem Ende des Horizonts zum anderen reicht . . .

Dann bedeckte sich die umgepflügte Erde mit dem zarten und schüchternen Grün der ersten Keime; gegen den Herbst zu nahm die Erde unmerklich, aber stetig, eine gelbe Färbung an, und als wir unser Schulungsprogramm auf der „JAK-18“ abgeschlossen hatten, hatte sie sich schon in einen gigantischen Berg goldenen Getreides verwandelt, das zum Elevator nach der Station geschafft wurde.

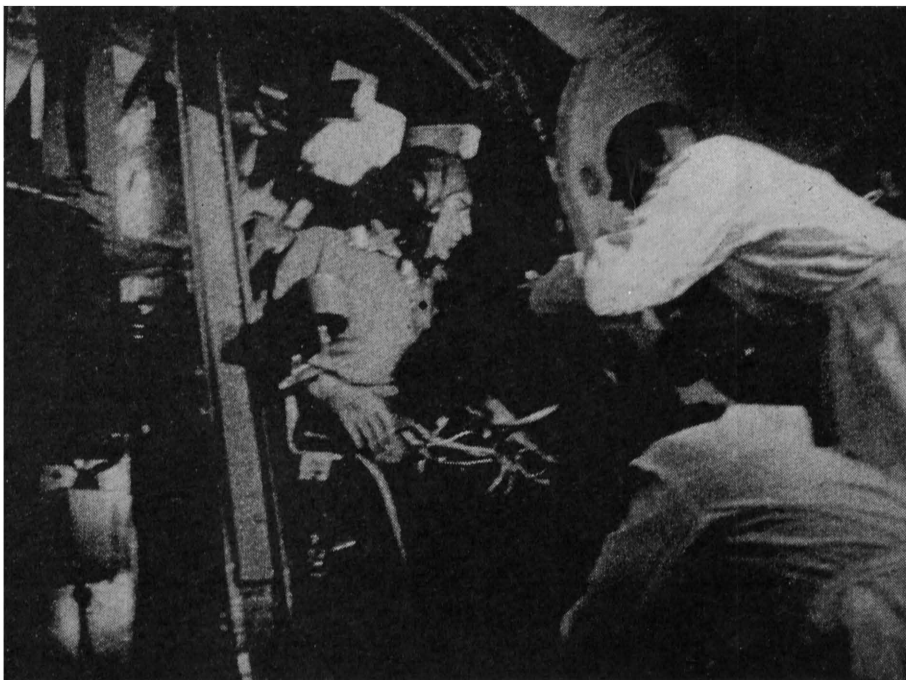
Den ganzen Tag über mit theoretischer Schulung und Flugunterricht beschäftigt, waren wir so müde, daß wir uns abends kaum zu den Erdhütten schleppen konnten und wie tot auf unsere Lagerstätten sanken. Am Morgen aber begannen die Flüge im Kreis und zur Kunstflugzone aufs neue. Es galt, so fliegen zu lernen, daß alles „wie am Schnürchen“ ging, bevor man zur Fliegerschule kam. Wir gaben uns die größte Mühe, und doch war mein Ausbilder Gonyschew, wie ich bemerkte, ständig mit mir unzufrieden. Ich suchte die Kurven möglichst richtig und genau zu berechnen, eine Figur nach der anderen exakt auszuführen, und mir schien, daß ich normal oder jedenfalls nicht schlechter und nicht besser als die anderen flog. Ohne sich irgendwie konkret zu äußern, blieb Gonyschew gleichwohl unzufrieden.

„Schaut man dir zu, so kann man nie sagen, wie du das nächste Mal fliegen wirst . . .“

Erst später begriff ich die Ursache seiner Unzufriedenheit.

Die Sache ist die, daß es Flieger gibt, die, wenn sie einmal ihr Flugzeug beherrschen, auf absolut gleiche Weise hunderte Aufflüge und Landungen ausführen, hunderte Male auf absolut identische Weise zu einer Kampfkurve, einer Schleifenkurve, einer Rolle übergehen. Mir gelang das nicht. Jeden Flug berechnete ich aufs neue, führte die Elemente der Flugzeugsteuerung jedesmal auf neue Art aus, und eine solche Unbeständigkeit gefiel dem Instrukteur offenbar ganz und gar nicht.

(Fortsetzung folgt)



German Titow beim Training im Rotor (Aus dem Film „Von neuem zu den Sternen“).

angespornt hätte, aber glücklicherweise begann bald die Beschäftigung mit der materiellen Ausrüstung des Flugzeugs, und aller Kummer war vergessen. Ich liebe die Technik. Ich habe mich immer zu den Traktoren und Automobilen hingezogen gefühlt, und deshalb studierte ich alles, was das Flugzeug und den Motor betraf, hingebungsvoll. Und zu den ausgezeichneten Noten, die bald hinter meinem Namen standen, brachte ich es ohne besondere Anstrengung. Mit dem gleichen Vergnügen und der gleichen Begeisterung beschäftigte

artigen Sache, die damals in ihren Weiten von unserer Partei und unserem Volk begonnen wurde, mir sofort sehr gefiel.

Die Flüge begannen im Frühjahr 1954. Überall auf den Feldern war die Neulanderschließung im Gang, und von oben her war die gigantische Arbeit des Sowjetvolkes irgendwie besonders spürbar und sichtbar.

Des Morgens zum Beispiel steigt man auf und erblickt irgendwo in der Steppe einen nur ganz schmalen Streifen umgepflügten Bodens. Am



Von Alexander Kasanzew

IV.

„Erst nach dem Krieg gelang es Professor Henry Loot, eine Reise zu den Sefara-Felsen zu unternehmen und dort eine erstaunliche Entdeckung zu machen. Er entdeckte ein Freilichtmuseum ältester Kunst, eine einmalige Schatzkammer uralter Malerei. Die Felsen waren mit Darstellungen seltener künstlerischer Ausdruckskraft bedeckt. Es genügt, einen Blick auf die vier Göttinnen zu werfen. Welche Gestaltungskraft und Grazie! Und schließlich, wie unglaublich präzise und dynamisch sind die Tiere dargestellt.“

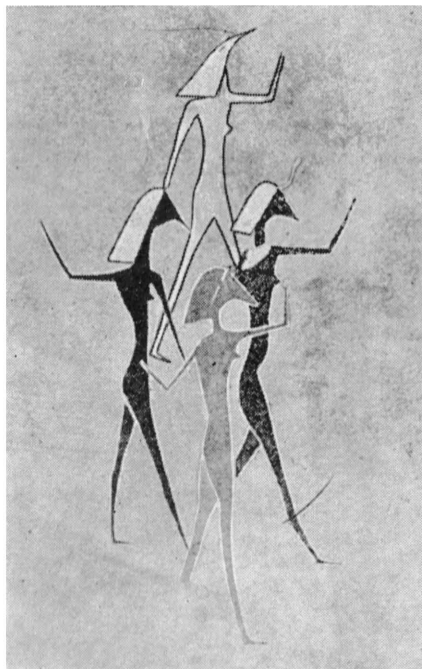
Die alten Künstler gehörten zu den Stämmen, die vor Jahrtausenden die damals fruchtbare Sahara bewohnten.

Henry Loot stellte fest, daß die Bilder nach Epochen geschichtet sind, neuere Malereien bedecken die ältesten. Und gerade diese ältesten sind, wie der Aspirant sagte, für uns besonders interessant.

Professor Henry Loot ist der Ansicht, daß sie aus dem 6. bis 8. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung stammen. Er faßt die Darstellungen aus jener Zeit unter dem Namen „Periode der Rundköpfe“ zusammen. Warum Rundköpfe? Ja, darum, weil die zweibeinigen, aufrechtstehenden Wesen auf diesen Bildern, die an Menschen gemahnen, alle in . . . runden Helmen (!) abgebildet sind.

Besonders verblüfft ein riesiges Felsbild von sechs Meter Höhe.

„Als ich diese Darstellung dem bekannten Polarflieger, Steuermann Akkuratow, zeigte“, sagte unser Aspirant, „rief er aus: Das ähnelt ja so



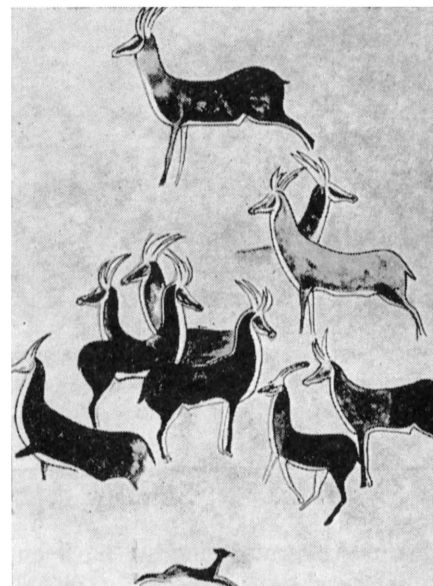
Die „Vier Göttinnen“, vorgeschichtliche Felsmalerei aus der Wüste Sahara, die ehemals fruchtbar und besiedelt war. – Die teils naturgetreuen, teils stilisierenden, auf Höhlen- und Felswänden geritzten oder gemalten Darstellungen aus der Altsteinzeit erregten wegen ihrer kaum zu übertreffenden Gestaltungskraft und Grazie die besondere Aufmerksamkeit der Kunsthistoriker.

meinem Spezialanzug, den ich bei Höhenflügen an habe, und der Helm sieht ebenfalls so aus!“

Ja, es scheint sich um einen ‚Spezialanzug‘ zu handeln!

Professor Henry Loot hat dieses Bild „Großer Gott der Marsbewohner aus Dshabbaren“ genannt. Die Dshabbarenschlucht, in der dieses Bild gefunden wurde, bedeutet so viel wie Schlucht der Riesen. Loot meinte dazu, daß wir uns heute die Marsbewohner oder andere Ankömmlinge aus dem Kosmos gerade so vorstellen würden. Welche Phantasie eines Künstlers aus dem Altertum konnte diese sonderbare Gestalt hervorbringen?“

„Der Marxismus lehrt, daß die Phantasie nur die Erfahrung als Sprungbrett benutzt“, bemerkte der



Welche Präzision und Dynamik spricht aus diesen Tierbildern! Die Wiederholung bestimmter Motive weist auf den kulturellen Ursprung der Fresken hin. Diese Darstellung stand wahrscheinlich im Dienste eines Jagdzaubers.

Philosophieprofessor, der bisher schweigend zugehört hatte. „Der Künstler konnte sich nichts ausdenken, was er vorher nicht zumindest annähernd gesehen hatte.“

„Vielleicht war das eine Kultbekleidung der Tempeldiener?“ meinte der Kapitän.

„Schauen wir uns das Bild genau an“, sagte der Aspirant weiter. „Steu-

Falten des hermetischen Kragens zu sehen. Und dann kommen die senkrechten Falten der lose anliegenden und wahrscheinlich undurchdringlichen Kleidung.“

Doch das Interessanteste ist wohl, daß das nicht die einzige Darstellung dieser Art ist. Es gibt viele davon! Der Aspirant zeigte uns diese Bilder und blätterte im Buch von Loot. (Henry Loot „Die Fresken von Tassili“)



„Frauen im Gespräch“, eines der bemerkenswertesten Felsbilder, das auf den Sefara-Felsen in der Wüste Sahara entdeckt wurde.

ermann Akkuratow machte mich auf die Befestigung des Helms aufmerksam. Unten sind zwei Öffnungen. So hat der gewissenhafte Künstler offenbar die Öffnungen für die Augen in der Perspektive dargestellt. Noch weiter unten sind die horizontalen

Beim letzten Bild staunten wir über die Helme der rätselhaften Wesen in Raumanzügen, die oben gitterartige Gebilde trugen, die an Antennen denken lassen!

Das sind Zeugnisse, die durch Jahrtausende zu uns gelangten, Bilder

unbekannter Wesen. Wir können sie betrachten, können über sie streiten, können Vermutungen anstellen, doch kann man sie nicht einfach als unbeachtlich abtun.

„Ist das alles?“ wollte ich wissen. „Gibt es wirklich nur in der Sahara Bilder, die an diese Sendboten erinnern? Vielleicht haben sie die Erde besucht, als auch anderswo der Mensch bereits fähig war, künstlerische Werke zu schaffen.“ Der Aspirant war auch auf diese Frage gefaßt.

„Wenden wir uns einem anderen Land und anderen Denkmälern zu. In der Leningrader Ermitage werden unschätzbare Kameen der Etrusker aufbewahrt. Sie zeigen mit erstaunlichem Können geschnittene, realistische Gestalten.“

Er legte uns das Photo einer Kamee vor. Wir waren nicht nur über die großartige Arbeit erstaunt, sondern auch darüber, daß ein Taucher dargestellt war, das heißt ein Wesen in einem „Spezialanzug“, der aus unserer Zeit stammen konnte.

„Dabei ist diese Kamee vor Tausenden von Jahren geschnitten worden. Hat sie wirklich nichts mit den Felsmalereien in der Sahara gemein? Und hier ist noch eine Kamee. Sie zeigt ein altertümliches Schiff, eine Galeere, aber . . .

Schauen Sie nur genauer hin. Sie ist ohne Ruder! Der unbekannte Künstler hat lediglich die Umrisse des Schiffes festgehalten. Vom Heck des Schiffes gehen irgendwelche Strahlen aus, die wohl den Antrieb des Schiffes andeuten sollen. Ob das nicht ein Raketenschiff ist, das in dieser Art von einem Künstler abgebildet wurde, der von der Ankunft der Gäste aus dem Kosmos wußte?

Übrigens sind Überlieferungen von solchen Besuchen und sehr sachkundige Beschreibungen des Flugapparats in einem ganz anderen Teil der Welt aufgezeichnet worden, in alten indischen Handschriften nämlich.“

(Fortsetzung folgt)